Adelboden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hat, mit eins, zwei, drei, ganz viel Bildern darin. Dann will ich auch so ein kleines, lustiges Hündchen haben, weißt du, wie seins, das so aufsteht, ganz gerade, auf zwei Beinen, und springt ganz hoch, schau, so hoch! Und dann wollen wir alle mit ihm in dem Haus wohnen; aber nur wir allein, gar niemand sonst, damit Mama nicht immer sagt: Jetzt kann ich nicht mit klein Lilly spielen, oder: Jetzt muß klein Lilly ins Bett, es kommt Besuch heut' abend. Nur wir ganz, ganz allein, nur ich und die Mama, und die Marie."

Das war das Kindermädchen.

„Und du, und dann noch der Onkel Max und....."

Da hatte mein Fuß das Haus umgestoßen. Es war absichtslos geschehen, ganz zufällig. Ich hatte an anderes, hatte an die kommende Stunde des befreienden Glückes gedacht.

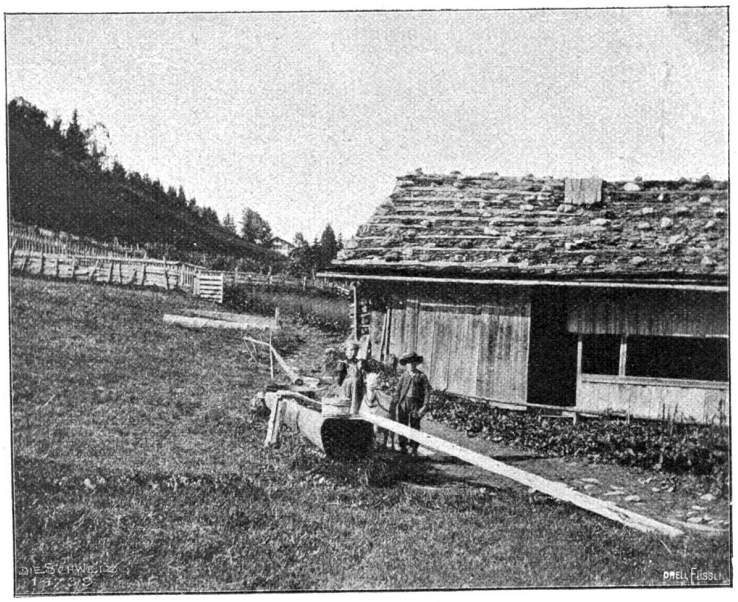
Ich schämte mich meiner Unachtsamkeit.

Die arme Kleine aber weinte. Das stolze Gebäude ihrer Hoffnungen war eingestürzt.

Da nahm ich sie auf die Knie, trocknete die Tränlein und tröstete sie.

„Wenn klein Lilly jetzt artig ist und nicht mehr weint, dann will ich ihr heute noch etwas Schönes mitbringen, etwas ganz Schönes. Und dann wollen wir zusammen auch wieder ein Haus bauen, noch ein viel größeres und schöneres, als der Herr Doktor hat, und mit noch viel mehr Bildern drin. Und Mama hilft dann mit."

(Schluß folgt).



Auf dem Weg nach der Bütschegg.

Adelboden.

Zu den sieben Amateurphotographien von Otto von Glenck, Zürich.

Südwestlich von Frutigen, hinten im Engstligentale liegt Adelboden, auf sonniger Terrasse hingebreitet ein stattliches Berneroberländerdorf mit den charakteristischen Holzhäusern und einem mittelalterlichen, freskengeschmückten Kirchlein. Aus dem einsamen, stillen Alpendorfe, das sich erst spät dem Fremdenverkehr öffnete, ist in den letzten Jahren einer der beliebtesten und besuchtesten Luft- und neuerdings auch Winterkurorte des Berneroberlandes geworden. Günstige Gelegenheit zu allerlei lohnenden Ausflügen und Hochtouren und die reizvolle Lage des malerischen Dorfes machen Adelboden zum Aufenthalte für solche, die nach Bergluft, nach Bergschönheit und frohem Bergsport verlangen, ganz besonders geeignet. Und wer es liebt, Komfort und ein Stückchen Großstadtleben in freier Alpenluft zu genießen, auch der wird Erfüllung seiner Wünsche finden, seitdem neben dem alten Bergdorf in zahlreichen Hotels ein neues Adelboden erstanden ist. Von der Hotelstadt freilich erzählen unsere Bilder nichts, die ein junger Freund der Berge auf froher Ferienfahrt durchs Engstligental für „Die Schweiz" aufgenommen, wohl aber von den Schönheiten des alten Dorfes und des sonnigen weitgebreiteten Bergtales, das im strahlenden Wildstrubelmassiv seinen grandiosen Abschluß findet.

K.

Das Telldrama eines politischen Märtyrers.

Nachdruck verboten.

Anläßlich des Telljubiläums wurden die Leser der „Schweiz" mit einer Reihe von Telldramen vor und nach Schiller bekannt gemacht[1]). Wir möchten nun nicht unterlassen, noch eines Tellschauspieles zu gedenken, das für uns Schweizer von besonderm Interesse sein muß, weil es von einem Schweizer gedichtet wurde, weil es die Tendenzdichtung eines politischen Märtyrers ist und weil es als solche die Reihe der Telldramen des achtzehnten Jahrhunderts eröffnet hat. Wir meinen die Telldichtung des unglücklichen Berners Samuel Henzi.

Menschen, die, an der Schwelle großer Zeiten stehend, das Zukünftige vorausahnend begreifen, aber darüber das Bewußtsein ihrer lebendigen Gegenwart und Umgebung verlieren, Reformatoren, die ihrer Zeit vorauseilend Neues bringen wollen, ohne sich den nüchtern praktischen Blick für die Beschränktheit ihrer zurückgebliebenen Zeitgenossen zu wahren, sind von jeher gekreuzigt worden. Zu ihnen gehörte Samuel Henzi. Und doch war er kein unpraktischer Freiheitsschwärmer; seine staatsreformatorischen Ideen waren keine phantastischen Träume

Brücke über den Allenbach.

[1]) Henry Eberli, Wilhelm Tell vor und nach Schiller, vgl. „Die Schweiz" VIII 1904, S. 273, 298, 326, 351, 366; dazu im laufenden Jahrgang S. 201 ff. Gustav Schirmer, Zwei englische Tell-Bearbeitungen.